

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil  
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004  
10. Jahrgang

Vormärz und Exil  
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Norbert Otto Eke (Amsterdam)

„Wie fern der Heimath! mein Herz wie schwer!“

Vormärz und Exil – Vormärz im Exil

I.

In die „Neuen Gedichte“ nimmt Heine 1844 ein im Jahr zuvor für Hans Christian Andersen geschriebenes Gedicht auf, das die eigene Biographie als Künstler im Bild der scheiternden Lebensfahrt fasst:

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln  
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln  
Den lustigen Kahn. Ich saß darin  
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,  
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,  
Sie gingen unter, im Vaterland;  
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,  
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen  
Die fremden Fluten mich hin und her –  
Wie fern die Heimath! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen –  
Es pfeift der Wind, die Planken krachen –  
Am Himmel erlischt der letzte Stern –  
Wie schwer mein Herz! die Heimath wie fern!<sup>1</sup>

Das Gedicht ist einerseits poetische Standortbestimmung: Durch die traditionelle Metapher von Seefahrt und Schiffbruch beschreibt es das Scheitern eigener (naiver) Hoffnungen auf politische Veränderung in Deutschland, aber auch die erneute Ausfahrt im Sturm der Zeit, im Bündnis mit „neuen Genossen“, die Drohung einer weiteren Niederlage vor Augen.

---

<sup>1</sup> *Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke.* In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut hg. Manfred Windfuhr. Hamburg 1973ff. [DHA]. Bd. 2. S. 117.

Das Gedicht „Lebensfahrt“ ist zugleich Reflexion des Exils. Seit zwölf Jahren befindet sich Heine, als er dieses Gedicht schrieb, in einem *mehr oder weniger* freiwilligen Exil in Paris, wohin er Börne 1831 nachgefolgt war, um näher am politischen Weltgeschehen zu sein. *Mehr*: weil die Übersiedlung zunächst nicht unmittelbar als Reaktion auf politische Verfolgungserfahrung geschieht; erst 1844 wird Heine in Deutschland zur Fahndung ausgeschrieben und wird damit das freiwillige Exil auch zu einem faktischen (Wolfgang Beutin hat in seinem Beitrag „*Beide Nationen kenne ich genau, beide Länder sind gewissermaßen mein Vaterland, beide Völker meine Landsleute.*“ *Ein Deutscher als napoleonischer Offizier, als Schriftsteller sowie als ‚Auswanderer‘ in Frankreich: Johann Konrad Friederich [1789-1858]* einen vergleichbaren Fall in Erinnerung gerufen). *Weniger*: weil Heine nur außerhalb Deutschlands die Möglichkeit zur freien politischen und künstlerischen Meinungsäußerung finden konnte, wenn auch um den Preis des Verlusts, den die Exilierung „in eine fremde Sprache“<sup>2</sup> selbst für den frankophonen Heine bedeutete: „dieses freywilige Exil [ist] eins der größten Opfer [...] die ich dem Gedanken bringen muß“<sup>3</sup>, schreibt er 1835, nur wenige Monate nach dem Bundestagsbeschluss zum Verbot der Jungdeutschen an Heinrich Laube.

Noch einmal hat Heine sich – abgesehen von den „Göttern im Exil“ – in dem Anfang der fünfziger Jahre entstandenen Gedicht „Die Libelle“ in grundsätzlicher Weise mit seiner persönlichen Exilerfahrung auseinandergesetzt, bitterer im Ton als in dem Gedicht „Lebensfahrt“, aber auch, wie Karin Füllner in ihrer Studie *Die verbrannten Flügel. Heines Exilgedicht „Die Libelle“* schreibt, mit „beflügelter Herrlichkeit“, die Schmerzen des Exils hinter sich lassend im kunstvollen Umgang mit der Sprache, dem einzigen, was Heine in seinem letzten Exil, der Verbannung in die Krankheit und damit seine ‚Matratzengruft‘, zu dieser Zeit noch geblieben ist.

Heines Exilgedichte verleihen der ambivalenten Gestalt des Exils als Lebenserfahrung in exemplarischer Weise Ausdruck. Das Exil (exsilium) bezeichnet den Ort der Verbannung; allgemein auch das Ausland, die Fremde, zugleich den Zufluchtsort vor politischer, religiöser oder rassi-

<sup>2</sup> DHA XI, 115 („Auch meine Gedanken sind exilirt, exilirt in eine fremde Sprache.“)

<sup>3</sup> *Heine, Heinrich. Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse.* Hg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris. Berlin, Paris 1970ff. [HSA]. Bd. XXI. S. 20.

scher Verfolgung; Exil bedeutet zugleich aber auch Schmerz, ist Verlust: an Heimat, an Sprache, in dessen Folge häufig genug auch an Identität. Exil ist raum- und zeitübergreifende Erfahrung, nicht einer einzigen historischen Zeit zubemessen (wenn auch immer einzelnen historischen Erscheinungen geschuldet), und als solche begrifflich sowohl von Deportation und Ausweisung durch administrativen Zwang, vor allem aber auch von der Arbeits- und der Armutsemigration zu unterscheiden, die im Vormärz in dem Maße zunahm, in dem der ‚Pauperismus‘, die durch ein unglückliches Zusammentreffen von demographischen und ökonomischen Faktoren ausgelöste Massenarmut, dramatische Ausmaße annahm.<sup>4</sup> Allein zwischen 1840 und 1849 wanderten 418.800 Deutsche überwiegend nach Amerika aus. Das sind mehr als drei Mal so viele wie in dem Jahrzehnt zuvor (1830-1839: 145.100) und rund neun Mal so viele wie in den fünfzehn Jahren zwischen 1816 und 1829 (= 47.500).<sup>5</sup> Nur wenige dieser Emigranten waren politische Flüchtlinge, die Mehrzahl dagegen Wirtschaftsemigranten, die in Amerika auf einen neuen Anfang hofften.

Das Moment der Opposition gehört zu den Grundmerkmalen des Exils, beschreibt aber nur *einen* Aspekt seiner – erzwungenen oder eben freiwilligen – Notwendigkeit, in der sich Schriftsteller und Künstler, Juristen und Handwerker, Juden und Christen zu allen Zeiten gleichermaßen begegneten. Im Übrigen bleibt zu beachten, dass ebenso wenig wie von einer einheitlichen liberalen Gegenbewegung zum Metternich’schen System in ganz Deutschland die Rede von einer nur annähernd geschlossen auftretenden Opposition im Vormärz sein kann; eine solche konnte

---

<sup>4</sup> Zu den Bedeutungsdimensionen des ‚Exil‘-Begriffs vgl. im Einzelnen Helene Maimann: „Exil als Lebensform.“ *Jahrbuch für Zeitgeschichte*, 1979: S. 9-57; *Vertreibung und Exil. Lebensformen – Lebenserfahrungen*. Hg. Theo Stammen. München, Zürich 1987; Herbert Reiter: *Politisches Asyl im 19. Jahrhundert. Die deutschen politischen Flüchtlinge des Vormärz und der Revolution von 1848/49 in Europa und den USA*. Berlin 1992; Wolfgang Frühwald: „Die gekannt sein wollen“. Prolegomena zu einer Theorie des Exils.“ In: *Innen-Leben. Ansichten aus dem Exil. Ein Berliner Symposium*. Hg. Hermann Haarmann. Berlin 1995, S. 56-69; Wolfram Siemann: „Asyl, Exil und Emigration.“ In: *Demokratiebewegung und Revolution 1847-1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen*. Hg. Dieter Langewiesche. Karlsruhe 1998. S. 70-91.

<sup>5</sup> Zahlen nach Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815-1848/49*. München <sup>2</sup>1989. S. 17.

sich unter den politischen Bedingungen der Nachkriegsära nicht herausbilden. Opposition im Vormärz erstreckte sich bis in die zwischen konservativer Orthodoxie und innerkirchlichem Liberalismus zerrissenen Kirchen hinein, in denen liberale Gegenströmungen wie die „Lichtfreunde“ und die „Deutschkatholiken“ das Staatskirchentum der Amtskirchen in Frage stellten und so von hier aus die Revolution vorbereiteten.<sup>6</sup> Ebenfalls nur eine der vielen Facetten des Exils erfasst die Koppelung des Begriffs an die Literatur, auch wenn die Erfahrung von Verfolgung und Vertreibung die Geschichte des geschriebenen Wortes seit der Antike begleitet.<sup>7</sup> Ovids Gang ins exsilium am Schwarzen Meer ist nur ein – durch seine „Epistulae ex Ponto“ und die Trauergedichte der „Tristium Libri V“ prominent gewordenes – Beispiel unter vielen; Ovid, dessen Beschreibung des Exils als Biss in der Brust („exilii morsus in pectore“<sup>8</sup>) in Heines Herzmetapher nachklingt, selbst nur einer in der Reihe der vielen bekannten und weniger bekannten Autoren, die bis in die Gegenwart hinein ihr Land verlassen mussten (von den vielen namenlosen Flüchtlingen vor politischer, religiöser oder rassischer Verfolgung ganz zu schweigen) und sich damit der charakteristischen Exilerfahrung eines Zusammenspiels von äußerer Bedrohung (Verfolgungserfahrung) und innerer Isolation (als Folge der Entfernung aus dem angestammten Wirkungsumfeld und der eigenen Sprache) ausgesetzt sahen. Brecht hat ihnen in dem Gedicht „Die Auswanderung der Dichter“ ein Denkmal gesetzt – nicht ohne sich selbstbewusst und darin dem Beispiel Heines folgend, der sich seinerseits als Schüler Dantes in eine Ahnenreihe exilierter Dichter eingereiht hatte<sup>9</sup>, den großen literarischen Vorbildern an die Seite zu stellen:

---

<sup>6</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm Graf: *Die Politisierung des religiösen Bewusstseins. Die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz: Das Beispiel des Deutschkatholizismus*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1978; Eckhart Pilick: „Religiöse Opposition im Vormärz: Deutschkatholiken und Lichtfreunde.“ In: *Juden und jüdische Kultur im Vormärz*. Hg. Horst Denkler, Norbert Otto Eke, Hartmut Steinecke und Detlev Kopp (= Forum Vormärz Forschung. Jahrbuch 1998). Bielefeld 1999. S. 213-232.

<sup>7</sup> Zum Exil im Alterum vgl. Ernst Doblhofer: *Exil und Emigration. Zum Erlebnis der Heimatferne in der römischen Literatur*. Darmstadt 1987.

<sup>8</sup> P. Ovidi Nasonis Tristium libri quinque. Ibis. Ex ponto liber quattor. Halieutica fragmenta. Hg. S. G. Owen. Oxford 1978, Pont. 1.3.43.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Heines Brief an Georg Weerth vom 5.11.1851 (HSA XXIII, S. 149): „Welche schreckliche Sache ist das Exil! Zu den traurigsten Wider-

Homer hatte kein Heim  
 Und Dante mußte das seine verlassen.  
 Li-Po und Fu-Tu irrten durch Bürgerkriege  
 Die 30 Millionen Menschen verschlangen  
 Dem Euripides drohte man mit Prozessen  
 Und dem sterbenden Shakespeare hielt man den Mund zu.  
 Den François Villon suchte nicht nur die Muse  
 Sondern auch die Polizei.  
 „Der Geliebte“ genannt  
 Ging Lukrez in die Verbannung  
 So Heine, und so auch floh  
 Brecht unter das dänische Strohdach.<sup>10</sup>

Unmittelbar nachdem das Exil im Zusammenhang mit der Französischen Revolution erstmals über das individuelle Einzelschicksal hinaus zu einem epochentypischen und stilprägenden Merkmal der (zunächst französischen) Literatur geworden war, hat Goethe in seinem Erzählzyklus „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ 1795 die Thematik der Vertreibung in einem deutschen Milieu aufgegriffen. Dass die Notwendigkeit, ins Exil zu gehen, nur kurze Zeit später auch in Deutschland zu einer generationenübergreifenden Erfahrung werden sollte, hat er nicht ahnen können. Auch nicht, dass von den zwanziger Jahren an die Emigration für die politische und literarische Intelligenz oft die einzige Möglichkeit werden sollte, umfassenden Zensurmaßnahmen und persönlicher Verfolgung zu entgehen. Das Exil, insbesondere in den westlich-liberalen Ländern – in erster Linie Frankreich (Paris, Straßburg), Belgien (Brüssel), England (London) und die Schweiz (Bern, Zürich) –, die den Ankömmlingen in der Regel keine Aufnahmebedingungen stellten, ihnen zum Teil sogar Bürgerrechte einräumten, allerdings auch politisches Wohlverhalten voraussetzten und im Falle der Zuwiderhandlung mit Inhaftierung und Ausweisung drohten<sup>11</sup>, bot ihnen nicht nur die Möglichkeit, demokratische Grundsätze öffentlich zu ver-

---

wärtigkeiten desselben gehört auch, daß wir dadurch in schlechte Gesellschaft gerathen, die wir nicht vermeiden können, wenn wir uns nicht einer Coalition aller Schufte aussetzen wollen. Wie rührend schmerzlich und zugleich ingrimmig sind über dieses Thema die Klagen des Dante in der göttlichen Komödie!“

<sup>10</sup> Bertolt Brecht: *Gedichte V: Gedichte 1934-1941*. Frankfurt/Main 1964. S. 14.

<sup>11</sup> Wilhelm Weitling beispielsweise wurde 1843 in der Schweiz eingekerkert, Karl Marx 1845 aus Frankreich ausgewiesen.

treten, sondern in nicht wenigen Fällen auch die einzige Chance, (sich) das Leben zu bewahren.

Dies galt vor allem auch für das ‚zweite‘ Exil, für die Akteure der Revolution von 1848, die sich verstärkt nun den USA zuwendeten, wo anfangs, im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern, nur wenige politische Flüchtlinge (z.B. Karl Follen und Karl Heinzen) Aufnahme gesucht hatten.<sup>12</sup> Börne und Heine schreiben auf der Höhe ihres Ruhms vom Exil, von Paris aus, wo sie seit 1830 (Börne) bzw. 1831 (Heine) leben; andere Autoren weichen vor dem politischen Verfolgungsdruck in die Schweiz und nach England aus, so Georg Büchner, Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath, Karl Marx, Friedrich Engels und weitere. Die Liste der ins Exil gezwungenen, verfolgten und eingesperrten Autoren und politischen Aktivisten ist lang – und sie endet nicht mit der Revolution von 1848. Infolgedessen entstand ein erheblicher Teil der deutschen Vormärz-Literatur, ein bedeutendes Segment der wichtigen Journalliteratur zumal, in Exilländern – aber auch in liberaleren Staaten des Deutschen Bundes, in die oppositionelle Autoren und Verleger ausweichen konnten.

Vor allem im französischen Exil, in Paris und Straßburg, in Brüssel, später auch London fand sich die Opposition in Vereinigungen zusammen, die nicht allein auf teils legalem, teils illegalem Weg durch den Schmuggel verbotener Schriften nach Deutschland hineinzuwirken suchten, sondern zugleich auch – wie François Melis (*August Hermann Ewerbeck – Ideenvermittler demokratischer, sozialistischer und kommunistischer Ideen zwischen Frankreich und Deutschland im Pariser Exil*) am Beispiel August Hermann Ewerbecks verdeutlicht – eine wichtige Rolle spielten im Rahmen des deutsch-französischen Kulturaustausches und des deutsch-französischen Ideentransfers, der in den Jahren zwischen Juli- und Märzrevolution eine Blütezeit erfuhr. Hier im Ausland, unter den zahlreichen Migranten der ökonomisch-technischen Modernisierung<sup>13</sup> finden sich in

<sup>12</sup> Bedingt durch die Agrarmisere nach den Befreiungskriegen und die politischen Verfolgungen nach den Karlsbader Beschlüssen erreichte eine erste Auswanderungswelle in den zwanziger Jahren die USA. Bevorzugter Fluchtpunkt des politischen Exils in der Vormärzzeit blieben aber zunächst die westeuropäischen Länder. Im Übrigen bleiben die politischen Exulanten unter den deutschen Immigranten in den USA bei weitem in der Minderheit. Vgl. dazu im einzelnen den Beitrag von Frank Mehring sowie die in Anmerkung 23 angeführte Literatur.

<sup>13</sup> Allein in der Schweiz lebten vor der Märzrevolution etwa 40.000 Deutsche, in Belgien ca. 13.000, in Frankreich 170.000, davon allein in Paris etwa 62.000

Handwerkerbünden, Arbeiter- und Auslandsvereinen auch die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung<sup>14</sup>; hier entstand mit dem um 1832 gegründeten „Deutschen Volksverein“ die Keimzelle der kommunistischen Bewegung; hier entwickelte Marx in den vierziger Jahren aus der Philosophie Hegels heraus seine Geschichtsphilosophie; hier entsteht im Auftrag des „Bundes der Kommunisten“ im Winter 1847/48, in Zusammenarbeit von Marx und dem Elberfelder Fabrikantensohn Friedrich Engels, das „Kommunistische Manifest“, das mit seinen Ideen vom Ende der Ausbeutung, des Privateigentums und der Aufhebung der politischen Gewalt des Staates in einer klassenlosen Gesellschaft im Verlauf des 19. Jahrhunderts seine Wirkung entfalten sollte. Überall in den Zentren des Exils bilden sich Netzwerke von Exulanten, in die teilweise auch die Exilverlage und die lokale Presse eingebunden waren (was ideologische Grabenkriege der aus unterschiedlichen Gründen aus Deutschland geflohenen Exulanten natürlich keineswegs ausschloss). Ausgehend von Prämissen der Netzwerkanalyse, systemtheoretischen und institutionengeschichtlichen Überlegungen zeigt Rachid L’Aoufir in seinem Beitrag *Netzwerkbildung und Gesellschaftswandel zwischen Philadelphia, Paris und Leipzig. Friedrich Lists Denken und Wirken im Exil* am Beispiel des württembergischen Reformers Friedrich List einerseits, wie solche Netzwerke im Exil aufgebaut und mobilisiert werden; er beschreibt andererseits, wie in einer Zeit der Verschiebung von Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem Netzwerke im Exil Kommunikationen sichern und eine Basis schaffen für kollektives (politisches) Handeln. Er lenkt damit die Aufmerksamkeit auf einen zentralen Aspekt des vormärzlichen Exils als Formierungsfeld politischer Parteibildung, der eingehend in Birgit Bublies-Godaus Studie *Parteibildungsprozesse im vormärzlichen Exil: Die deutschen Auslandsvereine in Paris* dargestellt wird. Besondere Aufmerksamkeit gilt in diesem – um den in Paris zwischen 1834 und 1836 bestehenden „Bund der Geächteten“ und ihren Führer Jakob Venedey zentrierten – Beitrag

---

Deutsche (Hubert Wolf, Wolfgang Schopf, Dominik Burkard, Gisbert Lepper: *Die Macht der Zensur. Heinrich Heine auf dem Index*. Düsseldorf 1998. S. 58).

<sup>14</sup> Zur Rolle dieser Arbeiter- und Handwerksvereine vgl. Wolfgang Schieder: *Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830*. Stuttgart 1963; Antje Gerlach: *Deutsche Literatur im schweizer Exil. Die politische Propaganda der Vereine deutscher Flüchtlinge und Handwerksesellen in der Schweiz 1833 bis 1845*. Frankfurt/Main 1975; Hans-Joachim Ruckhäberle: *Bildung und Organisation in den deutschen Handwerksesellen- und Arbeitervereinen in der Schweiz. Texte und Dokumente 1834-1848*. Tübingen 1983.

den Handwerkerbünden und Auslandsvereinen als Bindeglied innerhalb einer Traditionskette, die von den zum Teil im Geheimen wirkenden Institutionen bürgerlicher Öffentlichkeit in der Aufklärung über die konstitutionellen Zirkel zur Zeit der Französischen Revolution bis zu dem Mehrparteiensystem modernen Zuschnitts reicht.

## II.

Der Gang der deutschen Opposition ins Exil erfolgte in mehreren großen Wellenbewegungen, die den Ausdifferenzierungsprozess der politischen Öffentlichkeit im Vormärz begleiten. Ein erster Schub dieser Exilierungsbewegung erfolgte im Zuge der sogenannten Demagogenverfolgungen der zwanziger Jahre, ein zweiter im Zusammenhang mit der Julirevolution, ein dritter mit der Verschärfung der politischen Auseinandersetzungen in den vierziger Jahren und dem Scheitern der Revolution von 1848. Dazu drei kurze Anmerkungen.

1. Die Enttäuschung über die politische Entwicklung nach den Befreiungskriegen hatte in ganz Deutschland zu einer von den Obrigkeiten argwöhnisch beobachteten Politisierung geführt. Weder hatten sich mit der Gründung des Deutschen Staatenbundes auf dem Wiener Kongress von 1814/15 die in den Befreiungskriegen bewusst genährten Hoffnungen auf die Schaffung eines deutschen Nationalstaates erfüllt; noch waren die Mitgliedsstaaten des Bundes in ihrer Mehrheit den Weg zum demokratischen (konstitutionellen) Verfassungsstaat gegangen, den die Bundesakte mit der im Artikel 13 formulierten Forderung zur Einrichtung einer „landständischen Verfassung“ in „allen Bundesstaaten“ selbst gewiesen hatte. Im Ergebnis hatte der Kongress mit einer politisch-restriktiven Stabilisierungspolitik vielmehr Schutzwälle errichtet gegen alle nationalen, sozialen und intellektuellen Veränderungshoffnungen. Bereits das 1817 auf der thüringischen Wartburg gefeierte „Nationalfest“ zum Gedenken an die „Wiedergeburt des freien Gedankens und der Befreiung des Vaterlandes“ rief die allen Manifestationen eines eigenständigen politischen Wollens gegenüber misstrauischen Obrigkeiten ein erstes Mal auf den Plan. Erst aber das in seiner Bedeutung für sich genommen eher nachrangige Attentat auf den Schriftsteller August von Kotzebue durch den Jenaer Theologiestudenten Karl Ludwig Sand im März 1819 sowie ein gescheitertes Attentat auf den nassauischen Minister Carl von Ibell am 1. Juli desselben Jahres boten Metternich die geeignete Gelegen-

heit, das Feuer der in den Befreiungskriegen noch nützlichen, nun aber kaum noch zu kontrollierenden liberalen und nationalen Bewegungen auszutreten, bevor diese Bewegungen gefährlich werden konnten.

In einem Klima bewusst geschürter Revolutionsangst versammelte Metternich am 6. August 1819 Minister der zehn größten deutschen Bundesstaaten (Österreich, Preußen, Hannover, Sachsen, die beiden Mecklenburg, Nassau, Bayern, Baden, Württemberg) zu einer Geheimkonferenz in Karlsbad. Nach ausführlichen Beratungen einigte man sich auf dieser am 31. August beendeten Konferenz auf ein Bündel von Bundesgesetzesvorlagen, die darauf abzielten, die öffentliche Meinung zum Schweigen zu bringen und durch die Kriminalisierung des Gedankenaustauschs jede Gruppenbildung bereits im Ansatz unmöglich zu machen. Kernstück dieser Absprachen, die am 20. September 1819 durch die Frankfurter Bundesversammlung zu geltendem Bundesrecht erklärt wurden, waren – abgesehen von der strengen Beaufsichtigung der Universitäten und der Einrichtung einer außerordentlichen Bundes-„Central-Untersuchungs-Commission“ zur Ausspürung der „revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen“ mit Sitz in Mainz – die Einführung einer strengen Zensurpolitik, die unter anderem eine präventive *Zensur* für Zeitungen und Zeitschriften sowie alle weiteren Druckschriften mit einem Umfang von weniger als 20 Bogen (320 Seiten im Oktavformat) vorsah. Umfangreichere Schriften, von denen man annahm, dass sie aufgrund ihres hohen Preises und ihres Umfangs wohl kein größeres Publikum würden erreichen können, waren von dieser Vorzensur ausgenommen, unterlagen allerdings der Nachzensur. Flankierende Zensurmaßnahmen der einzelnen Staaten engten den Spielraum von Verlegern und Redakteuren weiter ein.

Zwar setzen die einzelnen Bundesstaaten die in Karlsbad verabschiedeten Repressionsgesetze in unterschiedlicher Weise um – Bayern, Württemberg und Sachsen-Weimar eher laxer, Baden, Nassau und Preußen beispielsweise in noch verschärfterer Form –, im Ergebnis aber markierten sie im ganzen Bund den Startschuss für die Demagogenverfolgungen, mit denen das politische Leben zunächst eingefroren und die publizistische Öffentlichkeit einer scharfen Kontrolle unterworfen wurde. Das Denunziantentum blühte; missliebige Professoren wurden gleich reihenweise von den Hochschulen entfernt (Fries und Oken in Jena, de Wette in Berlin, Arndt in Bonn usw.). Die Universitäten insgesamt wurden unter Kuratel gestellt, Burschenschaftler und Publizisten wie Gustav Kolb (1825 wegen Mitgliedschaft in einem politischen Geheimbund zu

vier Jahren Haft verurteilt, 1827 begnadigt) und Karl August Mebold (1825 als Burschenschaftler zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt) in Gefängnis- oder Festungshaft genommen, die Literatur unter den Generalverdacht der Aufwiegelung zum Aufruhr gestellt.

In der Folge wichen zahlreiche Intellektuelle und Schriftsteller ins Ausland aus – primär erst einmal als *Zensur-Flüchtlinge*, wenn auch die Grenzen zwischen politisch motivierter Zensur und politischer Verfolgung mit Gefahr für Leib und Leben durchaus fließend waren. Görres flieht 1819 nach Straßburg, Friedrich List 1822 zunächst ebenso, nach Zwischenstationen in Basel, Paris und London und einer mehrmonatigen Haft, die er 1825 auf dem Hohenasperg verbrachte, emigriert er schließlich in die USA; Karl Anton Postl (Charles Sealsfield) flieht bereits 1823 in die USA; Wolfgang Menzel, der spätere Redakteur des Cotta'schen „Literaturblatts“ und einflussreiche Literaturkritiker, entzieht sich 1820 seiner drohenden Verhaftung als Burschenschaftler durch Flucht in die Schweiz, ebenso der als geistiger Urheber des Attentats auf Kotzebue verdächtige Gießener Anführer der „Schwarzen“, Karl Follen; 1821 geht auch sein Bruder Adolph ins schweizerische Exil – etc.

2. Gelang es Metternich, mit Hilfe dieser Maßnahmen zwar das *öffentliche* politische Leben bis 1830 weitgehend lahmzulegen und die liberalen und nationalen Bewegungskräfte unter Kontrolle zu halten, so setzte der Ausbruch der gegen die bourbonische Restauration gerichteten Julirevolution in Paris (27. bis 29. Juli 1830) der relativen Ruhe des staats- und sozialkonservativen Restaurationsjahrzehnts sehr bald dann wieder ein abruptes Ende. Die Ereignisse in Frankreich, die Karl X. zum Thronverzicht zwangen und zur Thronbesteigung des Herzogs von Orléans als ‚Bürgerkönig‘ Louis-Philippe I. führten, vor allem aber den Konstitutionalismus stärkten und eine Erweiterung des Wahlrechts und der Befugnisse der Parlamentskammern mit sich brachten, zogen eine Kettenreaktion in ganz Europa nach sich. Die Pariser Februarrevolution markiert auch in den deutschen Ländern eine „Zeit des Übergangs“ mit „stetig anwachsenden Spannungen zwischen alten Strukturen und neuen Kräften, ‚eine Schwelle zur Moderne‘ schließlich, die in das Vorfeld der politischen Revolution von 1848, aber auch der deutschen industriellen Revolution hineinführt.“<sup>15</sup>

Die Aufbruchstimmung und das liberale Freiheitspathos, die ganz Deutschland nach 1830 vorübergehend erfassen, finden einen mächtigen

<sup>15</sup> Wehler <sup>2</sup>1989 (wie Anm. 5), S. 346.

(und die staatlichen Behörden aufschreckenden) Ausdruck in dem „Nationalfest der Deutschen“, zu dem sich zwischen dem 27. und dem 30. Mai 1832 etwa 20.000 bis 30.000 Anhänger der radikal-liberalen Opposition in der Ruine des Hambacher Schlosses in der bayerischen Pfalz bei Neustadt an der Haardt versammelten. Die Resonanz auf das Hambacher Fest, das im Unterschied zum Wartburgfest von 1817 nicht mehr als allein nationales Ereignis begangen, sondern vielmehr bereits „im Bewußtsein einer europäischen Solidarität aller antifeudalen Kräfte abgehalten“<sup>16</sup> wurde, war nicht nur in der liberalen Öffentlichkeit groß. Die dort in Reden und Grußworten erhobenen Forderungen nach Einrichtung eines freiheitlichen deutschen Einheitsstaates, nach Republik und Demokratie sowie eines konföderierten republikanischen Europa, rief umgehend auch die Münchner Zentralregierung auf den Plan, die eilends über die Pfalz den Belagerungszustand verhängte und die Initiatoren des Festes (darunter Jacob Siebenpfeiffer und Johann Georg August Wirth) verhaften ließ. Mit den am 28. Juni 1832 durch den Bundestag verabschiedeten „6 Artikeln“ zur „Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung“ und den in die gleiche Richtung zielenden „10 Artikeln“ vom 5. Juli 1832 wurde die Versammlungsfreiheit dann nahezu völlig eingeschränkt, wurden das Petitionsrecht und das Budgetrecht, die Rede- und Berichtsfreiheit der landständischen Versammlungen beschränkt sowie eine Bundeskommission zur Überwachung der Landtage eingerichtet. Als am 3. April 1833 eine Gruppe unter anderem ehemaliger Mitglieder des „Vaterlandsvereins zur Unterstützung der freien Presse“ die Frankfurter Hauptwache stürmte, bot diese missglückte Aktion den willkommenen Anlass zur Einrichtung einer mit umfangreichen Vollmachten ausgestatteten „Bundes-Zentralbehörde“, die bis zu ihrer Auflösung 1842 Ermittlungsverfahren gegen mehr als 2000 Personen führte. Den Höhepunkt der Repressionsmaßnahmen stellt das Schlussprotokoll der Wiener Geheimkonferenz dar, die zwischen Januar und Juli 1834 mit den Bevollmächtigten der im engeren Rat des Bundestags vertretenen Staaten stattfand. Die im Rahmen dieser Geheimkonferenz am 12. Juni 1834 verabschiedeten, aus Angst vor Protesten aber bis 1843 geheimgehaltenen 60 Artikel zielten ab auf die totale Kontrolle der politischen Öffentlichkeit.

Die Frankfurter Juli-Ordonanzen und das Wiener Schlussprotokoll von 1834 ließen zahlreiche patriotisch gesinnte, liberale und demokratische Intellektuelle, Schriftsteller, Journalisten und Professoren, aber auch

<sup>16</sup> Wolfgang Labuhn: *Literatur und Öffentlichkeit im Vormärz. Das Beispiel Ludwig Börne*. Königstein/Ts. 1980. S. 91.

Kaufleute und Handwerker ihre Zuflucht im Ausland suchen, in erster Linie in Frankreich, und hier vor allem im Zentrum Paris, wo sich bereits zuvor viele Deutsche aufhielten, das aber erst jetzt zum eigentlichen Ort des Exils wird. Auch die Schweiz sah sich in dieser Zeit mit ersten größeren Flüchtlingsströmen zumeist von Intellektuellen, Juristen und Publizisten konfrontiert, die auch in den folgenden Jahren nicht mehr abreißen sollten. Georg Büchner, Julius Fröbel, Arnold Ruge, Georg Fein, Georg Herwegh, Wilhelm Weitling und Lorenz Oken gehören zu denjenigen, die sich in den dreißiger und vierziger Jahren – einige vorübergehend – in der Schweiz niederzulassen versuchen. Börne hat diesen Zufluchtsort deutscher Oppositioneller bereits 1832 und noch einmal im darauf folgenden Jahr als Tourist bereist, der Schweiz allerdings – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der eidgenössischen Asylpolitik – als *Asylland* nur wenig abgewinnen können. Für ihn erweist sich sein Idealbild der Schweiz, wie Inge Rippmann in ihrem Beitrag „*Welch ein schönes Land und welche häßlichen Menschen*“. *Ludwig Börne in der vormärzlichen Schweiz* schreibt, durch die konkrete Erfahrung als bloße Chimäre.

3. Eine bedeutende Rolle innerhalb des durch die Julirevolution erneut in Bewegung geratenen Politisierungsprozesses spielte der *Liberalismus*, der sich in den dreißiger Jahren zunehmend in radikalere Spielarten ausdifferenzierte. Dem *bürokratischen* Liberalismus eines Heinrich von Gagern oder Anselm von Feuerbach, der vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts für eine moderne Staatsbürgergesellschaft auf der Grundlage von Marktwirtschaft und Rechtsstaatlichkeit kämpfte, und dem *konstitutionellen* Liberalismus eines Carl von Rotteck, Carl Theodor Welcker oder Friedrich Christoph Dahlmann, der sich insbesondere in den dreißiger und vierziger Jahren zu einer breit verzweigten politischen Richtung ausweitete, traten nun zunehmend *radikaldemokratische* Strömungen an die Seite. Sie begnügten sich nicht mehr mit der Forderung zur Schaffung einer konstitutionellen Monarchie mit juristischer Ministerverantwortlichkeit, sondern forderten vielmehr die Emanzipation unterschiedslos aller Bürger, Volkssouveränität und demokratische Mehrheitsherrschaft. Zwar hatten sich die Liberalen, gleich welcher Strömung, seit jeher als Avantgarde des Fortschritts und Gegenpart auch zum Konservativismus verstanden, der sich seinerseits bereits im 18. Jahrhundert aus einer Abwehrhaltung gegen Aufklärung (bzw. ihre politisch praktizierte Variante) und Rationalismus herausgebildet und mit dem steten Anwachsen der demokratischen Bewegung in einer explizit konservativen Tendenzliteratur (Moritz Graf von Strachnitz,

Victor von Strauß und Torney, Johann Christian Freiherr von Zedlitz) ein Ausdrucksmedium gefunden hatte.<sup>17</sup> Mit dem bürokratischen und konstitutionellen Liberalismus alter Prägung allerdings, der auf die Reformfähigkeit des absolutistischen Staates setzte, hatte diese radikal-demokratische Spielart des Liberalismus kaum mehr Gemeinsamkeiten. Arnold Ruge, einer der an Hegels Dialektik geschulten ‚Links‘-Intellektuellen unter diesen Radikaldemokraten, die sich selbst als Vortrupp einer weltumspannenden Kritik verstanden und alles einer radikalen und rigorosen Verstandeskritik unterwarfen (siehe auch u.a. Bruno und Edgar Bauer, Theodor Echtermeyer, Friedrich Koeppen, Karl Marx, Friedrich Engels; auf der eher populistischen Seite u.a. Gustav Struve, Friedrich Hecker, Lorenz Brentano, Robert Blum, Heinrich Simon), verspottet den Liberalismus so als bloß „alternativ nachhinkenden Entwurf einer staatlichen Ordnung, der sich stets an den wahren Machtpositionen zu orientieren hatte“<sup>18</sup> – als „die gute Meinung“, als „guten Willen zur Freiheit, aber nicht den *wirklichen Willen* der Freiheit“<sup>19</sup>. Und er kommt zu dem Schluss: „Die deutsche Welt, um ihre Gegenwart dem Tode zu entreißen und ihre Zukunft zu sichern, braucht nichts, als das neue Bewußtsein, welches in allen Sphären den freien Menschen zum Princip und das Volk zum Zweck erhebt, mit Einem Wort *die Auflösung des Liberalismus in Demokratismus*.“<sup>20</sup>

Die hier sich abzeichnende Radikalisierung innerhalb der Oppositionsbewegung findet ein Gegenstück in der Literatur, die in den vierziger Jahren nicht allein verstärkt politische und agitatorische Züge annimmt (dies vor allem in der Lyrik), sondern in entscheidender Weise nun auch durch zensurflüchtige Schriften geprägt wird, die in großer Zahl über das Ausland Deutschland als Konterbande erreichen. Hoffmanns von Fallersleben „Unpolitische Lieder“, Franz Dingelstedts „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“, Georg Herweghs „Gedichte eines Lebendigen“, Wilhelm Weitlings „Kerkerpoesien“ oder Friedrich von Sallets „Gedichte“ demonstrieren, wie sich der Widerstand engagierter Literatur gegenüber zentralen Einrichtungen der Gesellschaft im Unterschied zu den dreißiger Jahren nun explizit politisch ausspricht und da-

<sup>17</sup> *Liberalismus in der Gesellschaft des Vormärz*. Hg. Wolfgang Schieder. Göttingen 1983.

<sup>18</sup> Labuhn 1980 (wie Anm. 16), S. 86.

<sup>19</sup> Arnold Ruge: „Eine Selbstkritik des Liberalismus.“ In: *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst*, Nr. 1-3 vom 2.-4.1.1843, Nr. 1: S. 4.

<sup>20</sup> Ebd., Nr. 3, S. 12.

mit, nicht zuletzt aufgrund der Annäherung an liedhafte und appellative Strukturen, eine Breitenwirkung erreicht, die der engagierten Literatur der dreißiger Jahre noch verwehrt geblieben war.

Zu dieser Radikalisierung der Opposition dürfte in nicht unerheblichem Maße die Politik Friedrich Wilhelms IV. beigetragen haben, der 1840 den preußischen Thron bestieg. Hatte er mit der Amnestierung und Rehabilitierung von Oppositionellen sowie dem Versprechen einer liberalen Pressepolitik anfänglich die Hoffnung auf ein Ende der Restaurationsperiode Metternich'scher Prägung geweckt, machten die Maßnahmen seiner Regierung jedoch allen Beobachtern sehr schnell klar, dass mit einer Liberalisierung auch unter seiner Regentschaft nicht zu rechnen sein würde. Friedrich Wilhelm IV. ließ die Zügel sehr bald erneut anziehen und die öffentliche Meinungsbildung durch eine Welle neuer Verordnungen wieder einschränken (vgl. dazu allein das Verbot der „Rheinischen Zeitung“ und die Unterdrückung der „Deutschen Jahrbücher“ 1843), was nicht ohne Auswirkungen auf die anderen deutschen Staaten blieb. Wolfgang Büttner zeigt in seinem Beitrag „*Friedrich Wilhelm IV. im Blickpunkt zeitkritischer Vormärzliteratur*“ an zahlreichen Beispielen, wie diese Verwandlung des großen Hoffnungsträgers der frühen vierziger Jahre zu einer ihrer größten Enttäuschungen den preußischen Regenten zum Fluchtpunkt von Kritik und auch Gespött innerhalb der oppositionellen Literatur gemacht hat. Die Zuspitzung der politischen Spannungen selbst führte zu einer die ganzen vierziger Jahre über nicht mehr abreißen dritten Exilierungswelle, die sich nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 noch einmal verstärkte.

Nachdem mit den Ereignissen der Februar- bzw. der Märzrevolution für einen kurzen geschichtlichen Augenblick die politische Herrschaftsordnung in den Staaten des Deutschen Bundes hinweggefegt schien, fand sich die europäische Staatenwelt 1849 wieder auf die gesellschaftlichen Zustände zurückgeworfen, gegen die sich im Vormärz der Liberalismus und die radikale Demokratie als Opposition formiert hatten. Nach nur wenigen Monaten der Hoffnung auf Veränderung gewannen die alten Herrschaftsträger überall wieder die Oberhand und restabilisierten das brüchig gewordene politische System. Der Staatstreich Louis Napoléons im Dezember 1851 und seine Krönung zum französischen Kaiser im darauf folgenden Jahr schließen diesen Prozess auf einer europäischen Ebene ab. „Die schönen Ideale von politischer Sittlichkeit, Gesetzlichkeit, Bürgertugend, Freyheit und Gleichheit, die rosigen Morgenträume des achtzehnten Jahrhunderts, für die unsere Väter so heldenmüthig in

den Tod gegangen, und die wir ihnen nicht minder martyrthumssüchtig nachträumten“, schreibt Heine dazu an Gustav Kolb, den Redakteur der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, am 13. Februar 1852, „– da liegen sie nun zu unseren Füßen, zertrümmert, zerschlagen, wie die Scherben von Porzellankannen, wie erschossene Schneider“<sup>21</sup>.

Das Scheitern der bürgerlichen Revolution von 1848 zieht zum einen eine signifikante Veränderung des Politikbegriffs nach sich, der nun in entscheidender Weise an den realistischen Machtverhältnissen ausgerichtet wurde (was seinen Niederschlag wiederum in einem Funktionswandel der Literatur findet); zum zweiten wird angesichts der Niederlage das Exil für viele März-Aktivist\*innen, unter denen sich ja auch viele Remigranten befunden hatten, in verstärktem Maße noch einmal zur unumgänglichen Notwendigkeit; zum dritten verlagern sich jetzt die Exilorte in signifikanter Weise weg vom Kontinent nach Großbritannien<sup>22</sup> und in die USA<sup>23</sup>. Zudem finden sich in diesen demokratisch offenen Ländern Exulanten aller Couleur und Nationalität. Das Jahrbuch „Exil im Vormärz – Vormärz im Exil“ beschäftigt sich mit diesem Thema nur in einigen wenigen Ausblicken. Mehr als Wegmarken in die Zeit nach 1848/49 sollten und konnten in diesem Rahmen nicht gesetzt werden. Das Exil im Nachmärz selbst bleibt ein eigenes Thema.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> HSA 23, S. 181.

<sup>22</sup> Vgl. u.a. Porter Bernhard: „The Asylum from European revolutions. Britain and the Refugees of 1848.“ In: *Exiles from European Revolution. Refugees in Mid-Victorian England*. Hg. Sabine Freitag und Rudolf Muhs. New York 2003. S. 43-58.

<sup>23</sup> Zum Exil in den USA vgl. weiterführend: Hermann Wellenreuther: „Die USA. Ein politisches Vorbild der bürgerlich-liberalen Kräfte des Vormärz?“ In: *Deutschland und der Westen im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. Jürgen Elvert und Michael Salewski. Stuttgart 1993. S. 23-42; Jörg Nagler: „Politisches Exil in den USA zur Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848/49.“ In: Ebd. S. 267-294; Monika Minninger: „Ostwestfälische Vormärz-Flüchtlinge und Forty-Eighters in Nordamerika.“ In: *Ein Haus für die Geschichte. Festschrift für Reinhard Vogelsang*. Hg. Johannes Altenberend. Bielefeld 2004. S. 317-340; Eike Wolgast: „Demokratische Gegeneliten in der amerikanischen Emigration: Politisch motivierte Auswanderung aus Deutschland nach 1819, 1832/33, 1849 und 1878.“ In: *Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Hg. Manfred Berg und Philipp Gassert. Stuttgart 2004. S. 195-217.

<sup>24</sup> Weiterführend dazu: Herbert Reiter: Politisches Asyl im 19. Jahrhundert (wie Anm. 4).

## III.

Nach wie vor weist die Geschichte des deutschen Exils im Vormärz blinde Flecken auf. Ein Gesamtüberblick steht noch aus, Lebenswege deutscher Flüchtlinge sind nur in Teilen erforscht.<sup>25</sup> Prominenz (Heine, Börne, Büchner, Freiligrath, Herwegh, Marx, Engels, Ruge etc.) bewahrt vor dem Vergessen, die Biographie vieler anderer aber verliert sich in der Geschichte. Nach wie vor liegen weite Teile der Vorgeschichte der Emigration im Dunkeln, sind Bedingungen der Gruppenbildung, des politischen Wandels im Exil, der Verlagsgeschichte, der Rückwirkung literarischer Erzeugnisse auf die politische Entwicklung in Deutschland usw. ungeklärt. Eine Lesergeschichte des Exils und eine Sozialgeschichte des Buchhandels im Exil fehlt ebenso wie auf der anderen Seite eine detaillierte Beschreibung der Distributionswege zensurflüchtiger Publizistik und Literatur in den Ländern des Deutschen Bundes oder eine eingehende und vor allem *vergleichende* Untersuchung über die Presse- und Flüchtlingspolitik in den europäischen Ländern. Überhaupt gehören eine ver-

<sup>25</sup> Unbenommen davon sind gerade in jüngerer Zeit eine Reihe von Spezialuntersuchungen zu verschiedenen der hier behandelten Themenfelder erschienen. Vgl. nur in Auswahl: *Die Bedeutung Friedrich Lists in Vergangenheit und Gegenwart*. Mit Beiträgen von Hans Besters u.a. Baden-Baden 1990; Guido Ros: *Adalbert von Bornstedt und seine Deutsch-Brüsseler Zeitung. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Emigrantenpublizistik im Vormärz*. München 1993; Wolfram Siemann: „Exil, Asyl und Wirtschaftswanderung in Westeuropa 1789-1860.“ In: *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag*. Hg. Jürgen Kocka, Hans-Jürgen Puhle und Klaus Tenfelde. München 1994. S. 315-328; Wolfgang Duchkowitsch: „Beschattet und gejagt vom Kanzler Metternich. Österreichische Publizisten im deutschen Exil.“ In: *Deutsche Publizistik im Exil 1933-1945. Personen – Positionen – Perspektiven. Festschrift für Ursula E. Koch*. Hg. Markus Behmer. Münster 2000. S. 31-45; Magdalena Niedzielska: „Pressemarkt und Pressefreiheit in der Provinz Preußen 1840-1860. Die ‚Königsberger Hartungsche Zeitung‘ zwischen Vormärz und ‚Neue Ära‘.“ In: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung*, 13, 2001: S. 45-47; Martin M. Arnold: *Pressefreiheit und Zensur im Baden des Vormärz. Im Spannungsfeld zwischen Bundestreue und Liberalismus*. Berlin 2003; *Exiles from European Revolutions* (wie Anm. 22); Hubert Lengauer: „Exil, Verdrängung, Verlassen. Die Revolution von 1848 in der österreichischen Literatur.“ In: *1848 – Ereignis und Erinnerung in den politischen Kulturen Mitteleuropas*. Hg. Barbara Haider und Hans Peter Hye. Wien 2003. S. 277-301; Ansgar Reiß: *Radikalismus und Exil. Gustav Struve und die Demokratie in Amerika*. Stuttgart 2004.

gleichende Strukturanalyse politischen Handelns im Exil<sup>26</sup> und eine international vergleichende Exilforschung für den Vormärz zu den dringenden Desiderata der Forschung.

Thomas Christian Müller (*Exilliteraten, Exilverlage, Exilpublizistik. Zur Situation der Zensurflüchtlinge in der Schweiz um 1848*) und Wilfried Sauter („Nord und Süd“: *Eine Zeitschrift „für den sozialen Demokratismus“ im Jahre 1848 zwischen Vormärz und Revolution*) liefern mit Blick auf die Schweiz wichtige Bausteine zu einer Sozialgeschichte der Exilliteratur im 19. Jahrhundert.<sup>27</sup> Während Sauter in seinem Beitrag einen konzentrierten, auf das Fallbeispiel der Zeitschrift „Nord und Süd“ gerichteten Einblick in die Produktionsbedingungen der deutschen Exilpresse eröffnet, beleuchtet Müller die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zensurflüchtlinge anhand der Geschichte des „Literarischen Instituts“ Johann Michael Schläpfers und zweier seiner Autoren: Ferdinand Freiligrath (nach einer Zwischenstation in Belgien seit 1845 vorübergehend in der Schweiz im Exil) und Karl Heinzen (ebenfalls 1845 über Brüssel in die Schweiz gelangt). Sein Beitrag verweist einerseits darauf, in welchem Maße sich politische und wirtschaftliche Interessen auf Seiten der Verleger überlagern, andererseits akzentuiert er den Einfluss der prekären ökonomischen Si-

<sup>26</sup> Ein Konzept dazu entwirft Hans Henning Hahn: „Möglichkeiten und Formen politischen Handelns in der Emigration. Ein historisch-systematischer Deutungsversuch am Beispiel des Exils in Europa nach 1830 und Plädoyer für eine international vergleichende Exilforschung.“ In: *Archiv für Sozialgeschichte* 23/1983: S. 123-161.

<sup>27</sup> Im Hinblick auf die Schweiz vgl. weiterführend: *Das Asyl in der Schweiz nach den Revolutionen von 1848 / Le refuge en Suisse après les révolutions de 1848*. Hg. vom schweizerischen Bundesarchiv. Bern 1999; Martin Leuenberger: „Exilorganisationen und Flüchtlinge von 1848/49 in der Schweiz.“ In: *Die Revolution hat Konjunktur. Soziale Bewegung, Alltag und Politik in der Revolution von 1848/49*. Zusammengestellt und bearbeitet von Margarete Lorinser und Roland Ludwig. Münster 1999. S. 130-141; Roland Paul: „Über die Schweiz und Frankreich ‚nach dem Lande der Freiheit‘. Zur Emigration nach der pfälzischen Revolution von 1848/49.“ In: *Die Pfalz und die Revolution 1848/49*. Hg. Hans Fenske. Kaiserslautern 2000. S. 195-212; ders.: „Pfälzische politische Flüchtlinge in der Schweiz – zwischen Rückkehr und Übersee-Emigration.“ In: Ebd. S. 263-288; Thomas Christian Müller: *Der Schmuggel politischer Schriften. Bedingungen exilliterarischer Öffentlichkeit in der Schweiz und im Deutschen Bund (1830-1848)*. Tübingen 2001; Elisabeth Droß: „Leben im Schweizer Exil. Johann Georg August Wirth – Autor und Publizist.“ In: *Belle-Vue. Die Exilantendruckerei bei Constanx*. Hg. Heinz Bothien. 1840-1848. Frauenfeld 1998. S. 44-53.

tuation, in der sich viele Exulanten befanden, auf die Radikalisierung politischer Positionen im Exil, was wiederum den geistigen Raum zwischen den Exulanten und der deutschen Heimat vergrößerte und zugleich die politische Frontbildung innerhalb des Exils verschärfte. Claude D. Conter hat in seinem Beitrag *Das Exil als Grundlegung des Politikwechsels bei Vormärz-Autoren* vergleichbare Verschiebungen der Perspektiven politischen Engagements auf Seiten deutscher Exulanten, hier als Folge des Exils, im Einzelnen analysiert. Am Beispiel der politischen Entwicklung Paul Harro Harrings und Heinrich Laubes rekonstruiert er eine Europäisierung der politischen Kultur. Im Exil entstehe geradezu ein „europäischer Identitätscode“ als Folge des erzwungenen Ausschlusses aus dem Prozess der nationalen Identitätsbildung, mit dem ein imaginäres ‚Europa‘ das imaginäre ‚Deutschland‘ als Fluchtpunkt der Politik ersetzt.

Frank Mehring (*Deutsch-Amerikanisch-Afrikanische Allianzen: Aktivisten des Vormärz und der amerikanische Abolitionismus*) erweitert die Ausführungen Conters um eine amerikanische Perspektive. Am Beispiel zweier prominenter Vertreter des deutschen Exils in Amerika, Karl Follen (seit 1824 in den USA) und Otilie Assing (seit 1852 in den USA), die sich beide für die gesellschaftliche Emanzipation der schwarzen Bevölkerung engagierten, geht Mehring den Brüchen und Widersprüchen in einer frühen Phase der deutsch-amerikanischen Begegnung nach und korrigiert damit das Bild der unproblematischen Assimilation der deutschen Immigranten an die amerikanische Kultur. In Ulrich Klemkes Studie *Vormärzmigration und das deutsch-amerikanische Pressewesen*, die sich mit der nur wenig bekannten Rolle der Vormärz-Exulanten bei der Entwicklung des (deutschsprachigen) Pressewesens in den USA beschäftigt, findet dieser Beitrag eine Ergänzung.

Amsterdam, im März 2005